

4. GENERATIONSSPEZIFISCHE AKTEURE: DIE REFORMULIERUNG DES KONZEPTS HISTORISCHER GENERATIONEN

Die kritische Auseinandersetzung mit dem Topos des „Zeitgeistes“ und dem der „freischwebenden Intelligenz“ hat die Schwierigkeiten sichtbar werden lassen, mit denen nicht nur Mannheims Generationskonzept, sondern seine Wissenssoziologie insgesamt belastet ist. Gleichwohl verbindet sich mit ihnen die kulturtheoretische Verankerung seiner Generationstheorie. Jenseits aller lebensphilosophischen Befangenheit beinhalten beide Topoi richtungsweisende Implikationen für die Reformulierung des Generationskonzepts. Im Folgenden sollen deshalb die Ergebnisse der kritischen Reflexion des Mannheimschen Generationskonzeptes mit aktuellen Theorieansätzen verbunden werden.

4.1 Die Ersetzung der Kategorie des Zeitgeistes durch das Konzept der Öffentlichkeit

Mit der Differenzierung zwischen den Begriffen Generationslagerung und Generationszusammenhang hat Mannheim den Verhältnisscharakter zwischen Natur und Kultur kategorial erschlossen. Durch die konstitutive Abhängigkeit der Generationsbildung von Prozessen sozialen Wandels hat er die Interpretation historischer Generationen als ein Emergenzphänomen angelegt und Generationen damit erstmals als ein genuin soziales Phänomen konzipiert, das sich überhaupt nur im „Elemente der geistig-sozialen Strömungen“ feststellen lässt. Die positivistische Interpretation des Geschichtsprozesses des 19. Jahrhunderts als die Abfolge natürlicher Generationen wird von Mannheim in die Vorstellung einer

Abfolge von Generationszusammenhängen überführt, die sich in den „Umschwüngen des Zeitgeistes“ manifestieren. Die Kategorie des „Zeitgeistes“, die bei Mannheim die Position des historischen Subjekts vertritt, verweist auf den zum jeweiligen Zeitpunkt „adäquaten“ Ausdruck des „Lebens“ im geschichtlichen Prozess. Auch wenn Mannheim aufgrund seiner lebensphilosophisch begründeten „Unschärferelationen“ zwischen „dem Gebiet der Politik“ und der „politisch-ideengeschichtlichen Sphäre“ schwankt, geht es ihm stets um das „geistig-soziale Orientierungszentrum“ der Gesellschaft. Mannheims Dekonstruktion des „Zeitgeistes“ hat zudem gezeigt, dass sich hinter dessen einheitlichem Erscheinungsbild ideologische Konkurrenzen und gesellschaftliche und politische Richtungskämpfe verbergen. Die „freischwebende Intelligenz“, der er die Rolle des Interpreten des Zeitgeistes zugedacht hat, streitet stets um „die öffentliche Auslegung des Seins“ (vgl. Berking 1984: 176).

Wie das Konzept der „freischwebenden Intelligenz“ selbst, zielen auch alle anderen, im engeren Sinne generationstheoretischen Begriffe auf eine Ebene diskursiver Auseinandersetzung. Bereits die Grenzen der *Generationslagerung* sind in sozial-räumlicher, d.h. in geographischer wie in schichtspezifischer Hinsicht, durch die Strukturen und die Reichweite der gesellschaftlichen Kommunikation abgesteckt. Selbst die Zugehörigkeit zu einer gemeinsamen Generationslagerung billigt Mannheim nur jenen Individuen zu, die aufgrund ihrer sozial-räumlichen Positionierung die Chance haben, an dem geteilten Lebenszusammenhang zu partizipieren. Ein *Generationszusammenhang* konstituiert sich jedoch nur insofern, als die Individuen einer Generationslagerung auch tatsächlich am Lebens- und Kommunikationszusammenhang partizipieren. Erst wenn sozialer Wandel und altersspezifische Realitätswahrnehmungen zusammentreffen und diese sich zu einer neuen Situationsdeutung verdichten, bildet sich ein neuer Generationszusammenhang. Als Emergenzphänomen fällt die Konstitution historischer Generationen mit deren Manifestation in der Sphäre des Zeitgeistes zusammen. Die Ausrichtung auf die Ebene des gesellschaftlichen Diskurses wird schließlich unabweisbar durch den dritten Begriff, den der *Generationseinheiten*, die dem Zeitgeist seinen adäquaten Ausdruck verleihen. Diese deutliche Ausrichtung aller generationstheoretischen Kategorien auf den Zeitgeist gilt es festzuhalten, ohne jedoch die Mängel des Zeitgeistbegriffs, in dem die Akteursdimension, deren soziale Verortung und die Diskursebene ineinander verschwimmen, ebenfalls zu übernehmen. Zudem wurde bereits herausgearbeitet, dass es sich im Falle der Konstitution eines Generationszusammenhangs um einen besonderen sozialen Mechanismus kulturellen Wandels handelt, durch den die Prozesse des be-

schleunigten sozialen Wandels in den Horizont bewusster kultureller Interpretation und gesellschaftlicher Selbstverständigung gerückt werden (vgl. 2. Kapitel). Es bietet sich deshalb an, die Kategorie des Zeitgeistes durch das *Konzept der Öffentlichkeit* zu ersetzen (Habermas 1989, 1990, 1992). Die soziologische Theorie der Öffentlichkeit weist einen Ausweg aus Mannheims Dilemma der kategorialen *Entdifferenzierung* durch die begriffliche Unterscheidung zwischen den Diskursteilnehmern und dem Diskurs selbst, der als eine eigenständige Ebene identifiziert wird, auf der sich die Diskursbeiträge auch gegenüber ihren Schöpfern verselbständigen und eine Eigendynamik entwickeln können. Aufbauend auf der Pionierarbeit von Habermas (1990) ist die Theorie der Öffentlichkeit in den 1980er und 1990er Jahren intensiv diskutiert und für die empirische Forschung geöffnet worden (Gerhards/Neidhardt 1991; Neidhardt 1994; Gerhards 1997). Öffentlichkeit wird als ein relativ frei zugängliches Kommunikationsforum konzeptualisiert, das als ein Produkt der westlichen Moderne (Habermas 1990; Eder 2006) untrennbar mit der Durchsetzung der Massenmedien verbunden ist und deren Reichweite zugleich die Reichweite der Öffentlichkeit definiert (Luhmann 1996). Die grundlegende Funktion der Öffentlichkeit besteht in ihrer Spiegelfunktion für die moderne, funktional differenzierte Gesellschaft und trifft damit auf das Orientierungsbedürfnis der Gesellschaftsmitglieder (Luhmann 1993). Kategoriale wird zwischen den Öffentlichkeitsakteuren, der öffentlichen Meinung und dem Publikum unterschieden. Die Akteure der Öffentlichkeit sind die Sprecher in verschiedenen Rollenausprägungen, wie z.B. die Repräsentanten, Advokaten, Experten, Intellektuellen oder Kommentatoren, und die Medien, die sich an das Publikum richten. Dem Publikum selbst wird aufgrund seiner Heterogenität und seines geringen Organisationsgrades selbst nicht die Qualität eines kollektiven Akteurs zugesprochen; es ist vielmehr der Adressat und die öffentlichkeitskonstruierende Bezugsgruppe der Öffentlichkeitsakteure. (Neidhardt 1994).¹ Die soziologische Öffentlichkeitstheorie differenziert darüber hinaus zwischen der öffentlichen Meinung und der Bevölkerungsmeinung. Die öffentliche Meinung bezieht sich nicht auf die aggregierbaren Bevölkerungseinstellungen oder die individuellen Meinungen des Publikums, „sondern auf medial vermittelte Meinungsäußerungen der Sprecher vor einem Publikum. Erst diese Differenzierung erlaubt es, den Zusammenhang zwischen Öffentlichkeit und öffentlicher Meinung einerseits und Bevölkerungsmeinung andererseits empirisch zu

1 Das bedeutet nicht, dass nicht aus bestimmten Teilen des Publikums wiederum Öffentlichkeitsakteure erwachsen können, wie z.B. im Falle von sozialen Bewegungen, die über die Aktivierung des Mobilisierungspotentials sozialer Netzwerke entstehen (Rucht 1994b; Roth 1994b).

bestimmen“ (Neidhardt 1994: 26). Die öffentliche Meinung ist auch nicht die Summe der Meinungsäußerungen der Öffentlichkeitsakteure,

„sondern ein *kollektives Produkt* von Kommunikationen, das sich zwischen Sprechern als ‚herrschende‘ Meinung darstellt. Erst die Unterstellung einer normativen Kraft macht öffentliche Meinung zu einer Wirkungsgröße, die soziologische Beobachtung verdient. ‚Herrschend‘ ist eine öffentlich geäußerte Meinung dann, wenn eine Abweichung von den mit ihr ausgedrückten Feststellungen, Begründungen, Bewertungen und Folgerungen bei einer Mehrzahl anderer Sprecher (und bei den Medien) einen Widerstand auslöst, der eine Marginalisierung der Abweichung zur Folge hat und für die abweichenden Sprecher Prestigeverlust mit sich bringt.“ (Neidhardt 1994: 26; Hervorh. B.F.)

Der hohe Vermittlungsgrad und die Eigenständigkeit des öffentlichen Diskurses gegenüber den Kommunikationsteilnehmern, lässt sich insbesondere an den Fiktionen und projektiven Zuschreibungen ablesen, die sowohl im Publikum wie bei den Öffentlichkeitsakteuren in Bezug auf die öffentliche Meinung entstehen können und die in ihrer Wirksamkeit den objektiv dokumentierbaren Anteilen des öffentlichen Diskurses in nichts nachstehen.

Im Rahmen der Generationstheorie kann nun die Kategorie des Zeitgeistes durch das Forumsmodell der soziologischen Öffentlichkeitstheorie ersetzt werden, das zwischen dem Zeitgeist als der „herrschenden Meinung“ und den Repräsentanten historischer Generationen als Öffentlichkeitsakteure differenziert und diese zueinander ins Verhältnis setzt. An die Stelle des Zeitgeistes als dem „adäquaten Ausdruck des Lebens“ im historischen Prozess tritt das Konzept der öffentlichen Arena, in der vermittelt durch die Massenmedien die generationsspezifischen Sprecher durch ihre Meinungsäußerungen um die Anerkennung ihrer Situationsdeutung der Gesellschaft streiten. Mannheims Vorstellung der „Umschwünge des Zeitgeistes“ können nun verstanden werden als die Umschwünge der herrschenden Meinung, durch die eine neue öffentliche Meinung die Definitionsmacht in der Selbstinterpretation der Gesellschaft erringt.

4.2 Die neue Verknüpfung von Geist und Macht: Politische Eliten als generationsspezifische Akteure

Durch die implizite Verbindung von Geist und Macht führt Mannheim den Begriff der „freischwebenden Intelligenz“ im Rahmen seiner Theorie am weitesten an eine Akteurskategorie heran. Er folgt damit einem emphatischen Verständnis der Intellektuellen, deren Aufgabe und Ver-

antwortung nicht beschränkt bleibt auf das „Verstehen“ und „Erklären“ der sozialen Wirklichkeit, sondern auf die Gestaltung der sozialen Welt ausgerichtet ist. Diese politische Stoßrichtung weist über die Konzeption reiner „Intellektuellengenerationen“ hinaus, wie sie von einer Reihe von Autoren verwendet werden, um die geistigen Entwicklungen und die Paradigmenwechsel innerhalb verschiedener wissenschaftlicher Disziplinen oder auch im Rahmen der politischen Ideengeschichte als Abfolge generationsspezifischer, intellektueller Interpretationsgemeinschaften zu untersuchen (Mayer 1992; Renn 1992; Giesen 1993; Bourdieu 1996; Collins 1998). Um die akteurstheoretische Perspektive zu konkretisieren, muss die Beschränkung auf den engen Kreis der Intellektuellen aufgegeben und eine Bestimmung der generationsspezifischen Akteure vorgenommen werden, die anders als die „freischwebende Intelligenz“ sehr wohl eine soziale Verankerung und Funktion in einer gesellschaftlichen Sphäre innehat. Dazu wird an den impliziten Elitestatus der Intellektuellen in Mannheims Generationskonzept angeknüpft, wenn auch in einem deutlich sich davon absetzenden Eliteverständnis. An die Stelle des idealistischen und normativen Elitebegriffs wird das inzwischen in den Sozialwissenschaften etablierte empirisch ausgerichtete Elitekonzept gesetzt, das die unterschiedlichen Funktionen der Eliten trennt und zwischen der Wertelite, der Funktions- bzw. Leistungselite und der Machtelite differenziert (Schluchter 1963; Endruweit 1979; Lenk 1982; Herzog 1982; Hradil/Imbusch 2003). „Geist“ und „Macht“, Deutungskompetenz und politische Entscheidungsmacht, die in Mannheims Intellektuellenkonzept miteinander verschmolzen sind, werden analytisch entkoppelt (Münkler 2000)². Die generationsspezifische Situationsdeutung wird nicht mehr exklusiv von der gesellschaftlichen Gruppe der Intelligenz formuliert und auch nicht mehr mit einem emphatischen Wahrheitsanspruch als „adäquate Situationsdeutung“ verbunden, sondern als distinkte, altersabhängige Interpretation betrachtet, die aufgrund des po-

2 Inwiefern diese Elitetypen in einer bestimmten Gesellschaft tatsächlich von verschiedenen Trägergruppen ausgefüllt werden, inwiefern vor allem die Macht- und Funktionseliten von den Deutungs- und Werteliten entkoppelt sind, ist natürlich nicht nur eine begriffliche, sondern auch eine empirische Frage, die elitetheoretisch als ein typisches Unterscheidungsmerkmal zwischen offenen und geschlossenen Gesellschaften diskutiert wird. In den modernen liberal-demokratischen Gesellschaften geht man von einer Entkoppelung der Macht- und Funktionselite von der Deutungs- und Wertelite aus. Die Staaten des Ostblocks haben gezeigt, dass es auch im 20. Jahrhundert eine solche Verbindung noch gegeben hat, aber auch, dass damit ein dysfunktionaler Immobilitätsverbund verbunden war, an dem die Regime schließlich scheiterten – wie man schon damals aus den alten Elitetheorien hätte ableiten können, die in dieser Zeit allerdings im Westen nicht mehr in Mode waren (Münkler 2000).

litischen Einflusses der generationsspezifischen Sprecher in die Auseinandersetzung um die gesellschaftlich anerkannte Situationsdeutung Eingang findet. Deshalb sind ausgehend von der Arena politischer Öffentlichkeit die politischen Eliten interessant – die einflussreichen Sprecher und Repräsentanten kollektiver Akteure, sei es der politischen Parteien, Verbände oder der sozialen Bewegungen. Für die Bestimmung der generationsspezifischen Akteure im Feld der politischen Öffentlichkeit müssen sich die beiden Aspekte, die altersabhängige Situationsdeutung und die gesellschaftlich begründete Machtposition derjenigen, die diese neuen politischen Positionen vorbringen, miteinander verbinden. Weder das Lebensalter allein noch der Elitestatus allein sind für die Bestimmung von generationsspezifischen Akteuren hinreichend, vielmehr ist es notwendig, die Trägergruppen historischer Generationen als *Cross-cutting*-Kategorie zu fassen, in der sich beide Statuspositionen kreuzen.

4.3 Die Politisierung altersspezifischer Situationsdeutungen: Generationsspezifische Akteure als Cross-cutting-Kategorie

Der Begriff *Cross-cutting* geht ursprünglich auf einen Beitrag von Georg Simmel (1908) zurück und ist später durch die Arbeiten von Peter Blau und Joseph E. Schwartz (1984) von der Mikroebene der Individuen auf die Makroebene des Kollektivs übertragen und systematisiert worden (Müller 1993: 59ff.). Die Autoren untersuchen die Bedingungen und Folgen der Kreuzung von Personengruppen mit unterschiedlichen sozialstrukturellen Merkmalen. Als ein wichtiges Ergebnis der Studie hat sich gezeigt, dass die wechselseitige Durchdringung unterschiedlicher sozialer Kreise den beteiligten Personengruppen neue soziale Zugänge eröffnet, die wiederum die Basis für *neue* Gruppenbildungsprozesse darstellen.³ Diese Vorstellung, dass durch die Überschneidung von Personengruppen mit unterschiedlichen sozialen Merkmalen neue soziale Konstellationen evoziert werden, ohne die beiden in sie eingehenden Merkmale aufzuheben, lässt sich auf die Generationstheorie übertragen.⁴

3 Die daraus hervorgehenden Intergruppenbeziehungen stellen damit einen wichtigen Integrationsmechanismus dar (Müller 1993: 120). Auch moderne, differenzierte Gesellschaften, deren Mitglieder sehr diverse Sozialisationserfahrungen und soziale Merkmale haben – wie beispielsweise die USA, ein klassisches Einwanderungsland, zeigen –, können die verschiedenen sozialen Gruppen in eine solchermaßen „offene Gesellschaft“ integrieren.

4 Bereits Philip Abrams hat mit Bezug auf Mannheims Kategorie der Generationseinheit von einer *Cross-cutting*-Kategorie gesprochen und darauf hingewiesen, dass soziale Generationseinheiten nie allein durch das Alter

Generationen im Sinne der Generationslagerung besitzen keine Akteursqualität. Historische Generationen verstanden als kollektive Akteure konstituieren sich nur dann, wenn sich *altersabhängige Situationsdeutung* und Akteursposition (d.h. eine auf den öffentlichen Diskurs ausgerichtete Eliteposition) überschneiden. Die Generationstheorie ist somit auf eine eigenständige Akteurskategorie angewiesen, mit der sie sich verbinden kann. Ebenso wenig jedoch wie wir von einer altersspezifischen Situationsdeutung auf einen kollektiven Akteur schließen können, lässt sich im Falle historischer Generationen der Generationsaspekt einer vorausgesetzten Akteurskategorie additiv hinzufügen. So können wir für die Identifizierung historischer Generationen keineswegs direkt auf der Ebene kollektiver Akteure oder makrosozialer Organisationen ansetzen. Weder die institutionelle Nachwuchsrekrutierung noch die Sozialisationserfahrungen etablierter Positionseliten (z.B. einer Partei oder einer anderen einflussreichen Organisation) lassen sich zum Ausgangspunkt für die Bestimmung und Analyse historischer Generationsbildung heranziehen, wie dies in den konzeptionellen Überlegungen von Heberle (1951), Fogt (1982) oder Lepsius (1981a) vorgeschlagen wurde – Autoren, die bereits in ihrer Interpretation des Mannheimschen Generationskonzeptes eine Verknüpfung von Generationen und Eliten vorgenommen haben. Eine solche Vorgehensweise übersieht den emergenten Charakter historischer Generationsbildungen, die weder als bloße Addition ihrer Teilelemente verstanden, noch auf ihre vorausgesetzten Elemente reduziert werden können (vgl. Heintz 2004). Generationsspezifische, kollektive Akteure konstituieren sich nicht innerhalb von statutenhaften Zweckverbänden oder anderer Formen institutionalisierter Regelmäßigkeiten (vgl. Mannheim 1964: 524f.), sondern durch die historisch kontingente Überschneidung von altersspezifischen Situationsdeutungen

der Betreffenden definiert sind, sondern immer im Verein mit weiteren sozialstrukturellen Positionen anzutreffen sind: „Other variables such as class, status, religion, occupation, institutional milieu, in short the traditional categories of social structural analysis, must be introduced to explain their unique sensitivity to common historical experiences“ (Abrams 1970: 184). Abrams bringt hier Alter und ein weiteres sozialstrukturelles Merkmal zusammen, deren Kreuzung zu einem privilegierten Zugang zu historischen Ereignissen führt. Dieser Gedanke entspricht der Bedeutung der schicht- und milieuspezifischen Untergliederung des sozialen Raums für die Generationsbildung, die Mannheim am Beispiel der Politisierung der preußischen Jugend von 1800 erläutert hat, die nur die städtische, nicht aber die bäuerliche Jugend einbezog. In dieser Betrachtung bleiben wir jedoch noch ganz auf der Ebene der Generationslagerungen und der Sozialisationstheorie. Damit wird auch hier der emergente Charakter historischer Generationen nicht gesehen.

und Prozessen sozialen Wandels im Medium öffentlichen, politischen Diskurses.

Dieser Sichtweise kommen allerdings auch die Elitetheorien selbst bereits entgegen, die ihrerseits die Historizität von Eliteformationen reflektieren. Der Elitestatus ist keineswegs an eine feste gesellschaftliche Ordnung oder auch nur an das „Establishment“ gebunden. Schon die klassischen Elitetheorien handeln von den verschiedenen Formen des Austausches der Eliten, die von einer einfachen Personalerneuerung innerhalb einer bestehenden (Macht-)Organisation bis hin zu einem revolutionären Eliteaustausch und einem radikalen Systemwechsel reichen (Mosca 1950; Pareto 1955; Michels 1911; Heberle 1967; Münkler 2000). Die großen sozialen Bewegungen der drei vorangegangenen Jahrhunderte sind eindrucksvolle Beispiele dafür, wie deren Repräsentanten aus sozial und politisch marginalisierten Positionen in die Machtzentren aufgestiegen sind und die marginalisierten, durch sie vertretenen Bevölkerungsgruppen und sozialen Klassen an die Macht geführt haben (vgl. Eisenstadt [1978] 1982).

Auch die konkreten Verlaufsformen der Konstitution generationspezifischer Eliten können sich ebenfalls sehr unterschiedlich gestalten.⁵ In jedem Fall konstituieren sich generationsspezifische Akteure als solche überhaupt erst vermittelt über ihren öffentlichen Beitrag. Über die Politisierungsprozesse ihrer altersspezifischen Situationsdeutungen in der Arena der öffentlichen Auseinandersetzungen werden die neu entstehenden generationsspezifischen Eliten sichtbar und nehmen Einfluss auf die Entwicklung der Gesellschaft.

In diesem Konstitutionsprozess überschneidet sich eine altersspezifische Situationsdeutung mit einer gesellschaftlichen Akteursposition und lässt einen neuen Akteur entstehen. Erst durch die Fassung der generationsspezifischen Akteure als Cross-cutting-Kategorie verfügen wir über eine konzeptionelle Verbindung von Generation und Akteur und haben die Akteurskategorie generationstheoretisch integriert.

5 Die altersabhängige Situationsdeutung kann z.B. zur Konstitution eines Generationszusammenhangs unter Personen führen, die sich möglicherweise bereits in Elitepositionen befinden, wie z.B. Studenten, indem sie sich durch eine eigene, altersspezifische Situationsdeutung gegenüber der etablierten Situationsdeutung absetzen. Eventuell aber werden auch erst durch einen öffentlichen Konfliktzusammenhang altersspezifische Gruppenbildungsprozesse in Gang gesetzt, wie z.B. im Falle der nationalsozialistischen Bewegung, deren Führer in Elitepositionen gelangten und aus der Dynamik der gesellschaftlichen Auseinandersetzung heraus wachsenden Einfluss auf die öffentliche Debatte ausübten.

4.4 Der Repräsentativitätsanspruch der Generationsebenen

Durch die Verknüpfung des Generationskonzeptes mit Theorien kollektiver Akteure ist zugleich das Rätsel der Repräsentation einer Generation gelöst. Die Generationstheorie sieht sich häufig mit der Frage konfrontiert, wieso ein begrenzter Kreis von Generationsmitgliedern eine ganze Generation vertreten könne oder noch weitgehend, ob man angesichts eines begrenzten Personenkreises Gleichaltriger überhaupt von einer Generation sprechen könne, die zu Recht als ein Breitenphänomen betrachtet wird.⁶ Diese Frage lässt sich nun im Rahmen des Konzeptes historischer Generationen mit der repräsentativen Funktion der Eliten beantworten – sowohl nach außen wie nach innen. Nach außen, *intergenerationell*, grenzt die Generationsebene ihre Situationsdeutung gegenüber anderen Situationsdeutungen ab, in der Regel gegenüber der Situationsdeutung etablierter Machteliten. Nach innen, *intragenerationell*, dominiert die Generationsebene den Generationszusammenhang. Die intragenerationelle Repräsentativität der Generationsebene setzt *keineswegs* voraus, dass alle Generationsmitglieder die Positionen der tonangebenden Generationsebene teilen. Mannheim hatte sich ja gerade gegen eine simplifizierende Homogenitätsunterstellung gewehrt und ihr die Unterscheidung einer Generation in verschiedene, nebeneinander bestehende und oftmals miteinander konkurrierende Generationseinheiten gegenübergestellt, die sich vor dem Hintergrund sehr unterschiedlicher schichtspezifischer Lagerungen und den damit verbundenen unterschied-

6 In vielen Diskussionen über das Generationskonzept, aber auch in politischen Diskussionen z.B. der 68er wird der Einwand erhoben, dass die als generationstypisch bezeichneten kulturellen und politischen Ansichten nicht von der ganzen Generation, sondern nur von einem kleinen Kreis der Altersgenossen formuliert werden. Dieses Argument wird besonders von denjenigen Generationsmitgliedern vorgetragen, die sich nicht zu der dominanten Generationseinheit rechnen, sondern zu einer der unterdrückten Generationseinheiten zählen und sich gegen eine solche Vereinnahmung sträuben (vgl. Bude 1995). Interessanterweise haben die Selbstzuordnungen zu historischen Generationen ihre eigenen Konjunkturen, je nachdem, wie späterhin der gesellschaftliche Beitrag der Generationsebene beurteilt wird: Der Bewertung der 68er als „Modernisierungsschub des Lebensstils“ oder als „innere Demokratisierung“ öffneten sich viele Generationsmitglieder und reklamierten ihre Zugehörigkeit zu dieser Generation, auch wenn sie nicht zu den damaligen Aktivisten zählten. Zu anderen Zeiten wurden die Verbindungen zu Terrorismus und Autoritarismus und zu rückwärtsgewandtem Utopismus gezogen. Diese Negativbilanzierung erschwerte es den Aktivisten, sich zu ihren „Jugendsünden“ zu bekennen, und führte bei den passiven Generationsmitgliedern zu Abgrenzungsbestrebungen.

lichen Interessenlagen bilden. Der einheitsstiftende Generationszusammenhang besteht aus einer Problemgemeinschaft, *nicht* aus einer Problemlösungsgemeinschaft. Auch nach innen setzt sich die dominante Generationseinheit gegenüber anderen Generationseinheiten durch, nicht zuletzt dadurch, dass sie sich im politischen Diskurs gegenüber der etablierten Situationsdeutung am deutlichsten als unterscheidbare Stimme Gehör zu verschaffen weiß (vgl. Petersen 2001).

4.5 Die Definition des Generationsbewusstseins

Von vielen Autoren wird ein Generationsbewusstsein als unverzichtbares, teilweise sogar als konstitutives Kriterium für die Definition einer historischen Generation im Mannheimschen Sinne unterstellt (Rintala 1963; Esler 1984; Becker 1989). Angenommen wird von diesen Autoren, dass man erst dann von einer historischen Generation sprechen könne, wenn die Generationsmitglieder sich bewusst als Generation verstehen. Diese Interpretation beruft sich auf die Analogie, die Mannheim zwischen Generationen und sozialen Klassen vorgenommen hat. Bereits der Begriff der Generationslagerung hatte Mannheim in Anlehnung an die Vorstellung einer Klassenlagerung gebildet, indem er den Begriff des Generationszusammenhangs mit dem einer „sich selbst konstituierenden Klasse“ vergleicht (Mannheim 1964: 542). Die deutlichste Formulierung, die an die Vorstellung eines generationsspezifischen Selbstbewusstseins heranführt, findet sich in einer Fußnote:

„Es kann ein Thema einer historisch-soziologischen Untersuchung werden, auf welcher Stufe der Entwicklung und unter welchen Bedingungen aus Klassenlage Klassenbewusstsein aufsteigt; genau so kann es ein historisch-soziologisches Problem werden, wann sich neue Generationen ihrer generationsmäßigen Lagerungen als solcher bewusst werden und gerade dieses Wissen zur Unterlage ihres Verbundenseins machen.“ (Mannheim 1964: 526, Fn 25)

Mannheim steht hier offenbar unter dem Eindruck des marxistischen Ableitungstheorems, das Sein bestimme das Bewusstsein. Statt den Zeitgeist als das Medium festzuhalten, in dem sich der Generationszusammenhang konstituiert, fällt Mannheim auf die Ableitungstheorie eines pseudomaterialistischen geschichtsphilosophischen Determinismus zurück, der die Vermittlung zwischen (Generations-)Lagerung und (Generations-)Bewusstsein unterschlägt (vgl. 3. Kapitel). Abgesehen davon, dass Mannheim sich auch ein unbewusstes und nur intuitives Zugehörigkeitsgefühl zu einer Generation vorstellen kann und er an anderer Stelle ausdrücklich die bewusste Bezugnahme auf die eigene Zugehö-

rigkeit zu einem Generationszusammenhang als einen Sonderfall versteht⁷ und somit das Generationsbewusstsein für ihn kein unverzichtbares Element der Generationsbildung darstellt, bleibt die Frage, welche konzeptionellen Konsequenzen sich mit der Annahme verbinden, die Vertreter eines Generationszusammenhangs müssten sich selbst als Generation wahrnehmen und das Wissen um ihre Generationszugehörigkeit zur Grundlage ihres „Wir-Bewusstsein“ heranziehen. Wenn man die Selbstthematisierung einer Generation zum notwendigen und vielfach hinreichenden Kriterium einer Generationsbestimmung erhebt, handelt sich die Generationssoziologie das Problem ein, die Definition einer Generation auf die Seite der Individuen zu verlagern und jedes objektive Kriterium für die Bestimmung einer Generation aufzugeben. In Zeiten beschleunigten sozialen Wandels und den daraus resultierenden sozialen

- 7 „Die Einheit einer Generation ist zunächst gar *keine auf konkrete Gruppenbildung* hinstrebende soziale Verbundenheit, wenn es gelegentlich auch dazu kommen mag, dass das Faktum der Generationseinheit zur bewussten einheitsstiftenden Unterlage konkreter Gruppenbildungen wird (z.B. die Jugendbewegung in der Moderne). Ist dies der Fall, sind diese Bildungen zumeist *Bünde* und bilden als solche nur dadurch ein Spezifikum, dass hier primär nicht irgendwelche objektiven Gehalte, sondern gerade der bewusst gewordene Generationszusammenhang zur Unterlage einer konkreten Gruppenformation wird. Sehen wir von diesem speziellen Fall ab, wo der Generationszusammenhang zur Veranlassung von konkreten Gruppenbildungen werden *kann*, so können wir zunächst *den bloßen Zusammenhang im Gegensatz zu den konkreten Gruppenbildungen* stellen [...]“ (Mannheim 1964: 524). An anderer Stelle kann sich Mannheim eine neue Generationsbildung jedoch in „zwei Abstufungen“ vorstellen: Einmal als „einfach und unbewusst“, in der die Generation „nur intuitiv von einer Zusammengehörigkeit weiß, diese aber noch nicht als Einheit ins Bewusstsein hebt. Dann aber gibt es den Fall, wo die Generationseinheit als solche bewusst gewertet und gepflegt wird, wie etwa bei der modernen Jugendbewegung in der neuen Entwicklung, oder in bestimmtem Maße bereits bei ihrem Vorläufer, der Burschenschaftsbewegung, in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts [...]“ (Mannheim 1964: 550f.). Es gibt bei Mannheim offenbar einen unbewussten und einen bewussten Generationszusammenhang. Während Mannheim mit der Formulierung, dass das Bewusstsein einer Generation aus der Lagerung „aufsteige“, erkennbar einem geschichtsphilosophischen Ableitungstheorem erliegt, stellt sich beim letzterem Beispiel allerdings die Frage, welcher Art das Generationsverständnis ist, auf das sich das Selbstbewusstsein der Generationsmitglieder hier (implizit) bezieht. Mannheims Anspielung auf das Generationsbewusstsein der Mitglieder der Jugendbewegung und das der Burschenschaften deutet eher auf ein Selbstbewusstsein als Altersgruppen: im Falle der Burschenschaften als einer privilegierten sozialen Statusgruppe, im Falle der Jugendbewegung als Selbststilisierung durch die Idealisierung des Jugendalters als „Sinnbild der Erneuerung“, das die Jugend Ende des 19. Jahrhunderts einer als dekadent wahrgenommenen Gesellschaft entgegenhielt.

Folgen für die Individuen gewinnt die Kohortenzugehörigkeit des Einzelnen im Hinblick auf seine soziale Positionierung eine zunehmend wichtigere Bedeutung. Von einigen Autoren wird deshalb der Generationskategorie inzwischen eine höhere Relevanz als der Kategorie sozialer Klassen zugesprochen (Edmunds/Turner 2002a; Roseman 1995).

Die generationsbezogene Selbstverortung ist ein Mittel, die eigene soziale Position zu bestimmen. Zwar können bereits seit Beginn der Moderne diese Orientierungsversuche im Koordinatensystem des Sozialen beobachtet werden (vgl. 1. Kapitel). Heute aber findet der Generationsbegriff sowohl als Fremdzuschreibung⁸ wie als Selbstzuschreibung⁹ längst eine inflationäre Verwendung, um der Verunsicherung zu begegnen, die aus der Erfahrung beschleunigten Wandels resultiert. Diese selbstreflexiven Generationszuordnungen und das daraus entstehende Generationsbewusstsein benachbarter Kohorten bezieht sich auf die geteilten Lebensumstände und das gemeinsame Altern der Gleichaltrigen und insofern ließe sich durchaus von einem generationsspezifischen Wir-Bewusstsein sprechen (vgl. Bude 1997). Das „bloße Phänomen der vitalen Hingezogenheit der Altersstufen zueinander“ und das gemeinsame Altern der Kohortenmitglieder war für Mannheim jedoch ausdrücklich kein hinreichendes Kriterium für die Definition einer historischen Generation (Mannheim 1964: 551). Eine ganz andere Frage ist es deshalb, ob die Mitglieder einer historischen Generation sich selbst als eine solche historische Generation wahrnehmen oder ob sie sich nicht vielmehr über die „objektiven Gehalte“, also die geteilten geistigen Inhalte einer altersspezifischen Situationsdeutung, miteinander identifizieren (vgl. Mannheim 1964: 524). Insofern die Literaten bei Mannheim als Interpreten des Zeitgeistes fungieren und den adäquaten Ausdruck des neuen Generationszusammenhangs formulieren, ließen sie sich, wenn man wollte, in diesem Sinne als Träger des „Generationsbewusstseins“ bezeichnen. Generationsbewusstsein meint hier dann jedoch nicht „Generationss**elbst**bewusstsein“, sondern generationsspezifische Bewusstseinsinhalte und generationsspezifische Situationsdeutungen. Diese Bestimmung generationsspezifischer Bewusstseinsinhalte kommt vollstän-

8 Wir können zunehmend Versuche beobachten, sozialen Wandel mit Hilfe von Generationszuordnungen darzustellen, wie z.B. die Rede von der Generation Golf etc. belegt.

9 Ein Beispiel wären die „Netzwerker“ der SPD, eine Gruppe von ca. 40-jährigen Parteifunktionären, die den Eindruck haben, dass die tradierten Situationsdeutungen der SPD in vieler Hinsicht nicht mehr die geeigneten Antworten auf die aktuelle Lage bieten, gleichzeitig jedoch selbst die größte Mühe haben, eine den veränderten Verhältnissen angemessene neue intellektuell-politische Position in der Traditionslinie der SPD zu formulieren.

dig ohne die Annahme einer sich selbst bewussten Generation aus. Gegenüber der Identifizierung einer distinkten, altersspezifischen Situationsdeutung als dem Definitionskriterium einer historischen Generation ist die Selbstinterpretation der Generationsmitglieder als Träger eines Generationszusammenhangs historisch kontingent und keine theoretische, sondern eine empirische Frage. Wie am Beispiel der historischen Generation der Progressivisten zu zeigen sein wird, betrachteten sich die Progressivisten selbst nicht aus dem Blickwinkel ihrer Generationszugehörigkeit, sondern verstanden sich – vermittelt über ihre kulturellen und politischen Überzeugungen – als Mitglieder verschiedener sozialreformerischer Bewegungen. Gleichwohl lassen sich jedoch die von ihnen vorgetragenen gesellschaftskritischen Positionen, die plötzlich und unerwartet in der öffentlichen Debatte Amerikas auftraten, als eine generationsspezifische Situationsdeutung identifizieren.

4.6 Resümee

Das Forschungsinteresse bestand darin, Mannheims lebensphilosophische und idealistische Bindungen zu überwinden, ohne die kulturtheoretischen Ansprüche aufzugeben und der Gefahr zu erliegen, das Generationskonzept auf die sozialstrukturelle Kategorie der Kohorte zu reduzieren. Es galt, die begrifflichen Differenzierungen seiner Generationstheorie festzuhalten und in moderne soziologische Theorien zu übersetzen.

Der entscheidende Schritt bestand darin, die Zeitgeistkategorie, auf die alle Begriffe der Mannheimschen Generationstheorie ausgerichtet sind, in die Theorie der Öffentlichkeit zu transferieren. Die Sphäre der Öffentlichkeit erweist sich so als das Medium der Konstitution historischer Generationen. An die Stelle der Figur einer „freischwebenden Intelligenz“, in der bei Mannheim Geist und Macht unmittelbar miteinander verschmelzen, haben wir die generationsspezifischen Akteure in jenen gesellschaftlichen Eliten identifiziert, die sich durch die Politisierung ihrer altersspezifischen Situationsdeutung am gesellschaftlichen Diskurs beteiligen und für die Durchsetzung ihrer Position einsetzen. Dabei war es wichtig, sich klar darüber zu werden, dass sich die generationstheoretische Akteurskategorie weder allein von der Eliteposition noch allein von der Altersposition ableiten lässt. Die Konstitution generationsspezifischer Akteure ist vielmehr selbst ein Emergenzphänomen und als ein solches das Ergebnis einer historisch kontingenten, situationsabhängigen Überschneidung beider Aspekte. Die generationstheoretische Akteurskategorie wurde deshalb als Cross-cutting-Kategorie konzipiert. Vor diesem Hintergrund konnte der vielfach infrage gestellte Repräsentativitätsanspruch der Vertreter historischer Generationen von

ihrer Eliteposition hergeleitet und auch geklärt werden, dass das „Generationsbewusstsein“ nicht notwendigerweise das Bewusstsein der eigenen Generationszugehörigkeit beinhaltet, wohl aber ein geteiltes Bewusstsein im Sinne einer geteilten, altersabhängigen Situationseinschätzung.

Bisher bewegte sich die kritische Rekonstruktion des Generationskonzepts von Mannheim auf der Ebene kollektiver Phänomene. Die Besonderheit von Mannheim war allerdings, dass er das Konzept der Lebensalter, das die Generationstheorie des 19. Jahrhunderts dominierte, durch die Berücksichtigung der Biographie überbietet (vgl. 1. Kapitel). Die Attraktivität der Generationstheorie besteht nicht zuletzt in dem Anspruch, die wechselseitige Interdependenz zwischen Biographie und Geschichte theoretisch aufklären zu können. In der Verwendung des Generationsbegriffs wurde bisher die Vermittlung von biographischer Zeit und gesellschaftsgeschichtlicher Zeit als bereits vollzogen unterstellt. In den beiden folgenden Kapiteln soll dieser Vermittlungsprozess genauer untersucht werden. Dazu ist es notwendig, sich mit der jeweiligen Eigendynamik und Eigenlogik der Biographie bzw. der Kollektivgeschichte auseinanderzusetzen, um verstehen zu können, in welcher Weise sie in den Prozessen der Generationsbildung vermittelt werden. Für die Analyse des Verhältnisses von biographischer Erfahrung und historischem Zeitgeschehen scheint es sinnvoll, beide Dimensionen separat zu erörtern. Erst dann lässt sich zeigen, in welcher Weise sie gleichwohl ineinandergreifen. Im nächsten Kapitel wird es also um eine differenzierte Würdigung jener Theorien gehen, die zur Aufklärung der Dynamik biographischer Zeit beitragen können, mit der Absicht, deren Konsequenzen für die Generationstheorie auszuloten. Danach wird eine Theorie gesellschaftlichen Wandels erörtert, die in besonderer Weise die Zeitkategorie in den Vordergrund rückt und die es erlaubt, das Verhältnis von Generation und Geschichte zu klären.